

## **Wessobrunner Gebet**

Das Wessobrunner Gebet, auch Wessobrunner Schöpfungsgedicht genannt, gehört zu den frühesten poetischen Zeugnissen in althochdeutscher Sprache. Es ist das älteste christliche Gedicht der deutschsprachigen Literatur, das erhalten geblieben ist.

Benannt ist es nach dem altbairischen Kloster Wessobrunn, dem langjährigen Aufbewahrungsort des einzigen Überlieferungsträgers, einer lateinischen Pergament-Sammelhandschrift aus dem 9. Jahrhundert. Das Exemplar befindet sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek, München (Signatur: Clm 22053, III). Auf Bl. 65v/66r ist zwischen lateinischen Texten das althochdeutsche Gedicht eingetragen.

Seine zwei Teile, 1. ein Schöpfungspreis in neun stabreimenden Langzeilen und 2. die eigentliche Oration in freier Prosa, bilden zusammen ein Gebet um Weisheit und Kraft zur Vermeidung von Sünden. Der zweigliedrige Aufbau lässt an die Struktur von Zauberformeln denken: es wird erst ein mythischer Präzedenzfall berufen (hier die Beschenkung der Menschen durch den Schöpfer), nach dessen Muster sich dann das hier und jetzt Erbetene vollziehen soll.

Der neunzeilige Schöpfungsbericht in seinen eindringlichen Versen könnte ursprünglich eigenständig gewesen sein. Er enthält den Anfang einer Kosmogonie, in der die uranfängliche Nichtexistenz von Allem (Erde und Himmel, Baum und Berg, Sonne, Mond und Meer) den Hintergrund abgibt für die Existenz Gottes VOR allem Geschaffenen. Das Gedicht ist in der Sprache der altgermanischen mündlichen Epik abgefasst und verwendet Stab- und Einleitungsformeln, die aus angelsächsischer und altsächsischer Tradition bekannt sind (*manno miltisto, dat gafregin ih*). Die Formeln, was alles am Anfang nicht war, ähneln denen der nordgermanischen Schöpfungsgeschichte in der *Völuspá*. Der Gedanke, dass bereits vor der Schöpfung ein transzendenter Gott existierte, der schließlich die Welt aus dem Nichts erschuf, ist jedoch genuin christlich (*creatio ex nihilo*).

Der Zeitpunkt der Entstehung liegt um 790 oder bald danach, die erhaltene Abschrift ist um 814 entstanden. Der Verfasser der Zeilen ist unbekannt. Ebenso unbekannt ist der Entstehungsort der Handschrift, die nicht in Wessobrunn selbst geschrieben wurde. In Frage kommen Diözesen in Bayern, vermutlich Augsburg oder Regensburg. Die auffällige Besonderheit der „Sternrune“ als Kürzel für *ga-* teilt die Niederschrift des Wessobrunner Gebets einzig mit einer ebenfalls bairischen Handschrift des 9. Jahrhunderts (London, British Library, Arundel MS. 393).

Die Anfänge der Hauptabschnitte des Textes sind durch größere rote Anfangsbuchstaben hervorgehoben (f. 65v, Zeilen 2, 8, 11). Die Punkte knapp über der Zeile dienen als Interpunktion und markieren im Versteil die Vers-, zum Teil auch Halbvers-Schlüsse.

Die Überschrift ist in Unzial-Schrift, der übrige Text in karolingischer Minuskel geschrieben.

In der Forschung geht man davon aus, dass das Wessobrunner Gebet auf Anweisung eines angelsächsischen Missionars veranlasst wurde, um die heidnischen Sachsen auf die Taufe vorzubereiten.

Der Text war in der Musik des 20. Jahrhunderts Gegenstand einiger Vertonungen, darunter auch von Carl Orff und Helmut Lachenmann (*Consolation II*).

Weiterhin existieren moderne Vertonungen der Mittelalter-Rockbands *In Extremo* und *Estampie*.

### **Althochdeutscher Text:**

Dat gafregin ih mit firahim firiuuizzo meista,  
dat ero ni uuas noh ûfhimil,  
noh paum ... noh pereg ni uuas, ni ... nohheinîg  
noh sunna ni scein,  
no mâno ni liuhta,  
noh der mâreo sêo.  
Dô dâr niuuiht ni uuas enteo ni uuenteo,  
enti dô uuas der eino almahtîco cot, manno miltisto,  
enti dâr uuârun auh manake mit inan cootlîhhe geistâ.  
enti cot heilac ...  
Cot almahtico,  
du himil enti erda gaworachtos,  
enti du mannun so manac coot  
forgapi,  
forgip mir in dino ganada  
rehta galaupa  
enti cotan willeon,  
wistom enti spachida enti craft,  
tiuflun za widarstantanne,  
enti arc za piwisanne  
enti dinan willeon za gauurchanne.

### **Deutsche Übersetzung**

Das erfuhr ich unter den Menschen als der Wunder größtes,  
dass Erde nicht war, noch oben der Himmel,  
nicht Baum ..., noch Berg nicht war,  
noch ... irgend etwas,  
noch die Sonne nicht schien,  
noch der Mond nicht leuchtete,  
noch das herrliche Meer.  
Als da nicht war an Enden und Wenden,  
da war der eine allmächtige Gott, der Wesen gnädigstes,  
und da waren mit ihm auch viele herrliche Geister.  
Und Gott der heilige ...  
Gott allmächtiger, der du Himmel und Erde wirktest  
und der du den Menschen so mannigfach  
Gutes gegeben,  
gib mir in deiner Gnade  
rechten Glauben  
und guten Willen,  
Weisheit und Klugheit und Kraft,  
den Teufeln zu widerstehen,  
und das Böse (Arge) zurückzuweisen  
und deinen Willen zu tun (wirken).